

Der Benediktiner Bruder

Autor(en): **Haas, Hieronymus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **38 (1960)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1620 schenkten die Habsburger St. Morand (wie Ölenberg) den Freiburger Jesuiten. Auch sie waren nicht zahlreich in ihrer Residenz Sankt Morand, aber sie taten viel zur Wiederbelebung des St.-Morand-Kultes. Sie übertrugen dem Künstler Appiani (der auch im Arlesheimer Dom gearbeitet hat) die Fresken in der sogenannten Morandskapelle im noch erhaltenen ehemaligen Prioratsgebäude. St. Morand kannte so, wenn auch in bescheidenem Mass, die Barockkultur; aber die Revolution hob die Residenz der Jesuiten auf (1790), verkaufte das Priorat, das eine Zeitlang einer Basler Familie als Seidenfabrik diente, zuletzt aber von Altkirch als Waisenhaus und Spital gekauft wurde (1829).

Das alte, feuchte Prioratskirchlein wich 1885 einer neuromanischen Wallfahrts- und Spitalkirche, zu deren Bau der ganze Sundgau beisteuerte. Ein romanischer, prächtiger Tympanon, die bereits genannten Grabsteine und der Morandus-Sarkophag konnten in die neue Kirche übergeführt werden — die einzigen Erinnerungen an das ehemalige Priorat. Alljährlich wird am Pfingstmontag das Fest des Heiligen als wahres Volksfest begangen, und der Vorname Morand ist noch heute im Sundgau häufig anzutreffen.

Paul Stintzi, Mülhausen

Der Benediktiner Bruder

Die Professfeier unseres verehrten Mitbruders *Anton Abbt* von Hermetzwil drängt uns, einige Zeilen unsern lieben Brüdern zu widmen. Wir wollen zwar der Demut und Bescheidenheit unserer Laienbrüder nicht zu nahe treten, wenn wir den verehrten Lesern unserer Zeitschrift etwas von den «Stillen im Lande» erzählen. Die Laien in der Welt können sich oft kein richtiges Bild machen über das Leben im Kloster und verstehen vielfach auch das schlichte, stille Wirken des benediktinischen Bruders nicht. Es gibt unter uns Christen nur allzu viele, die das religiöse Leben nur nach äusseren, sichtbaren Erfolgen beurteilen und am «Geheimnis des Mönchtums» vorbeisehen.

Der heilige Benedikt hatte sein Kloster zunächst für Laien gegründet. Die Priester bildeten die Ausnahme unter seinen Mönchen. Das benediktinische Lebensideal war das *Mönchtum*: Priester und Laien sollten ein gemeinschaftliches Leben in aller Demut und Liebe führen. Gotteslob, als erste und vornehmste Aufgabe, tägliche Handarbeit im Gehorsam unter einem Abte, und die Beständigkeit in der mönchischen Gemeinschaft sollte das klösterliche Leben zur wahren Nachfolge Christi führen. Die ersten Benediktinermönche stammten nicht alle aus gebildeten Kreisen,



*«In Christus Jesus seid ihr tot für die Sünde und lebt für Gott»
(Röm. 6, 11)*

auch arme, ungebildete Goten baten um Aufnahme. Es ist auffallend, wieviel Zeit der heilige Benedikt dem Psalmenstudium und der Unterweisung in den Heiligen Schriften einräumt. Offensichtlich betrachtete der heilige Mönchsvater die Psalmenschulung seiner Mönche als wesentliches Erziehungselement für die geistige Formung seiner klösterlichen Gemeinschaft.

Das Verhältnis von Priester- und Laienmönchtum in den benediktinischen Klöstern blieb nicht immer so wie zur Zeit des heiligen Benedikt. Gar bald gab die Kirche den Benediktinermönchen grosse missionarische und apostolische Aufgaben. Es mehrten sich die Priestermönche zusehends, die Klöster hielten blühende Schulen, und man könnte am Ende des 9. Jahrhunderts bereits von einem «Priesterorden» sprechen. Freilich, das Laienmönchtum blieb weiterhin bestehen, aber die Priestermönche traten bedeutend mehr in den Vordergrund. Im Hochmittelalter besaßen die meisten Abteien viele Weltleute, die den Mönchen die landwirtschaftlichen und handwerklichen Arbeiten besorgten. Von diesen Laienhelfern schlossen sich nun einige besonders eng der klösterlichen Familie an und legten oft in die Hand des Abtes ein Gehorsamsversprechen ab, dem Kloster auf Lebenszeit zu dienen und zu helfen. Man übergab ihnen manche interne Aufgaben im Kloster, sie durften Küche, Refektorium und Sakristei besorgen und wuchsen so immer mehr mit der klösterlichen

Familie zur Einheit zusammen. Bei den Zisterziensern und Hirsauer-
mönchen erstanden aus diesen Reihen die eigentlichen «Laienbrüder», die
dann zum Unterschied von den Mönchen Bärte trugen und als «*fratres
barbati*» in die Geschichte dieser Klöster eingingen. Im 14. und 15. Jahr-
hundert gab man den Laienbrüdern auch die Profess, die Mönchsweihe.
So näherten sie sich wieder dem eigentlichen Mönchtum mit Chorver-
pflichtung. Sie wurden nun Professbrüder und durften einen Teil des
monastischen Breviers beten, also sich wieder an der hohen Aufgabe der
«Betenden Kirche» beteiligen. Seit den Tagen der Glaubensspaltung fin-
den wir in unsern schweizerischen Benediktinerklöstern *Laienbrüder mit
feierlicher Mönchsprofess*. Professbrüder und Priesterbrüder haben das
nämliche benediktinische Ideal. Nur die einzelnen Aufgabenkreise sind
verschieden. In Gebet und Arbeit in der klösterlichen Gemeinschaft
dienen sie gemeinsam dem *einen* Herrn und König. Der benediktinische
Professbrüder darf in gewissem Sinn das monastische Ideal St. Benedikts
in der Handarbeit besser verwirklichen als der Priesterbrüder. Sagt doch
der heilige Gesetzgeber in seiner Regel (Cap. 48): «Dass sie erst dann
wahre Mönche seien, wenn sie von der Arbeit ihrer Hände leben, wie auch
unsere Väter und die Apostel.» Die Heiligen haben eine tiefe Einsicht in
die hohe Würde der Handarbeit, weil ihnen allzeit Christus der Herr vor
Augen steht, der die Arbeit geheiligt hat. Mit dieser ehrfürchtigen Ein-
schätzung der Handarbeit steht und fällt das benediktinische Mönchtum.
Der benediktinische Professbrüder hat somit nicht eine untergeordnete
Funktion in der klösterlichen Gemeinschaft, sondern macht durch sein
demütiges Wirken die erhabene Gestalt des dienenden Christus unter uns
sichtbar. Christus hat vor seinem Leiden den Jüngern die Füße gewaschen
und ausdrücklich verlangt, dass seine Jünger das einander tun sollen.

Der benediktinische Bruder trägt wohl ein Hauptverdienst, dass man
in unsern Benediktinerklöstern so heimelig, familiär und wohnlich leben
kann. Er hat ein wachsames Auge auf alle die kleinen und doch so wich-
tigen Dinge, die uns so selbstverständlich umgeben und uns dienen. Er
erleichtert dem Priester den Dienst am Altar, in Schule und Seelsorge. Und
oft hat er mit seinem schöpferischen, künstlerischen und handwerklichen
Können Grosses im Kloster geschaffen. Jede Abtei hat unter ihren Brü-
dern Namen von goldenem Klang. Noch grösser und kostbarer sind die
inneren Werte, die der Bruder in engster Christusnachfolge aufweisen
kann durch sein verborgenes Leben, Beten, Arbeiten und Leiden. Denn
die Werke der Demut und Liebe haben in der Ewigkeit Bestand, während
die grossen Erfolgreichen dieser Erdenzeit ihren «Lohn schon emp-
fangen durften».

Die Päpste der letzten Jahrzehnte haben die Christenheit wiederholt
auf die hohe Bedeutung des Laienapostolates aufmerksam gemacht. Das
schönste und herrlichste Apostolat ist aber unstrittig das Apostolat des
Gebetes, des Gotteslobes, des Psalmengesanges! Es wird in naher Zukunft
die Aufgabe der Klöster sein, die Tore weit aufzumachen, um auch dem
modernen Laien den Zugang zum benediktinischen Mönchtum zu ge-
währen.

P. Hieronymus Haas